

Wo ein Wille ist, da ist ein Weg

von Rabbi Yossy Goldman

Warum finden manche Leute im Judentum Erfüllung, während andere davon gelangweilt sind? Warum ist der Glaube für manche aufregend und für andere unwichtig, für viele eine Freude und für andere eine Last? Der eine kann sich nicht vorstellen, zur Arbeit zu gehen, ohne zuerst seine Tefillin anzulegen; der andere hat seine Tefillin seit seiner Bar Mizwa vor 40 Jahren nicht mehr gesehen. Diese Frau kann es kaum erwarten, in die Synagoge zu gehen, die andere will sie so schnell wie möglich verlassen? Warum?

Diese Woche lesen wir von der höchsten Mizwa des Glaubens, der Roten Färse. Der Grund für dieses Gebot bleibt ein Rätsel. Ich muss zugeben, dass es reichlich seltsam ist, die Asche einer roten Färse auf einen Menschen zu streuen, um ihn spirituell zu reinigen. Nach dem Midrasch versprach der G-tt, er werde Mosche die geheime Bedeutung dieser Mizwa enthüllen, aber erst wenn Mosche sie als g-ttliches Gebot akzeptiert habe. Wenn er die Mizwa als Erster gläubig akzeptiere, werde er sie verstehen.

Die Wahrheit ist, dass es Antworten auf fast alle Fragen zum Judentum gibt. Intelligente Skeptiker sind oft erstaunt, dass angeblich sinnlose, längst abgeschriebene Rituale in Wirklichkeit philosophisch tiefgründig sind und eine reiche Symbolik haben. Doch der Skeptiker muss bereit sein zuzuhören. Sie können die beste intellektuelle Erklärung hören; aber wenn Sie nicht akzeptieren wollen, dass es sich lohnen könnte zuzuhören, werden Sie kaum beeindruckt sein. Sobald wir unseren Widerstand aufgeben und einräumen, dass das Judentum einen inneren Wert besitzt, wird es plötzlich überaus vernünftig.

Es ist eine psychologische Tatsache, dass wir verstehen können, was wir aufrichtig verstehen wollen. Wenn uns das Interesse fehlt, errichten wir mentale Blockaden. So erklärte der sechste Lubawitscher Rebbe, Rabbi Josef Jitzhak Schneerson, warum mancher tüchtige Geschäftsmann in einem Talmudkurs sitzt und schon mit grundlegenden rabbinischen Argumenten Probleme hat, obwohl er in seinem Geschäft brillante Ideen entwickelt. Dieser Mann ist einfach nicht am Thema interessiert. Wäre es für ihn nur halb so wichtig wie Geldverdienen, könnte vielleicht ein Rosch Jeschiwa aus ihm werden!

Darum sagte G-tt zu Mosche, er werde das Gebot verstehen, sobald er es akzeptiere. Das Gleiche gilt heute für uns: Wer das Judentum aufrichtig verstehen will, wird Erfolg haben. Aber eine gewisse Bereitschaft vorab gehört dazu.

Als ich in der Jeschiwa studierte, versuchte ich immer, an der jährlichen „Begegnung mit Chabad“ für Universitätsstudenten teilzunehmen. Sie sollten jüdische Studenten während eines Schabbats mit dem Judentum vertraut machen. Führende Rabbiner und religiöse Akademiker hielten Vorträge. Einmal schrie ein junger Mann den Redner an: „Wie können Sie erwarten, dass ich Tefillin anlege, wenn ich nicht an G-tt glaube?“ Ruhig erwiderte der Redner: „Legen Sie zuerst die Tefillin an, und ich verspreche Ihnen, Sie werden merken, dass Sie doch an G-tt glauben!“

Wir alle haben in uns einen Glauben an G-tt. Wir müssen ihn nur hervorholen. So unlogisch es klingen mag – wenn wir damit beginnen, eine Mizwa zu befolgen, stellen wir fest, dass unser Glaube zu blühen anfängt. Das hat sich immer wieder als wahr erwiesen. Wenn wir nicht interessiert sind, ist uns keine Antwort gut genug. Nur wenn wir aufrichtig nach der Wahrheit suchen und objektiv sind, bekommen wir viele bedeutsame Antworten.

Gut Schabbes

Nr.196 Paraschat Chukat 5768

Zwei ertappte Gauner

In Schpola in Russland lebte einst ein jüdischer Händler, der seine Waren auf dem Markt verkaufte. Auch der berühmte heilige Zadik Rabbi Arje Leib (1725–1812), der „Schpoler Seide“ (Großvater aus Schpola), war Bürger dieser Stadt. Der Händler legte seine Tageseinnahmen in eine kleine Schatulle, die auf dem Tisch stand, genau neben der Ware. Einmal zog ein Trupp Soldaten durch die Stadt. Als sie den Marktplatz überquerten, lenkte einer von ihnen den Händler ab, indem er ihn in ein Gespräch verwickelte. Plötzlich packte er die Schatulle und lief mit ihr fort. Obwohl der arme Jude laut protestierte, verschwand der Dieb schnell zwischen den vielen Soldaten, die alle die gleiche Uniform trugen. Es war unmöglich zu sagen, wer der Täter war. Dieser sprang auf einen Transportwagen und entkam.

Der Jude ging zum Kommandeur und beschwerte sich. Der Offizier versprach, er werde sein Geld zurückbekommen, sofern er den Täter identifizieren könne. Das war leider unmöglich, denn er hatte das Gesicht des Mannes nicht gesehen, und alle Soldaten sahen in ihren Uniformen gleich aus. Ratlos ging der Händler zum Schpoler Seide.

„Geh zurück zum Offizier und sage ihm, es gebe eine unfehlbare Methode, den Dieb zu finden“, riet ihm der Seide. „Er möge die Soldaten mit dem Rücken zu dir antreten lassen. Geh an der Reihe entlang und schau dir die Soldaten an. Derjenige, der wütend mit den Zähnen knirscht, hat dein Geld gestohlen.“

Der Jude befolgte den Rat. „Ich hoffe, du beschuldigst den Richtigen“, sagte der Offizier. „Sonst wirst du bestraft.“ Der Jude stimmte zu, was den Offizier überraschte und neugierig machte. Die Soldaten mussten antreten, und der Jude ging die Reihe entlang. Plötzlich entdeckte er einen Soldaten, der in unterdrückter Wut mit den Zähnen knirschte. „Das ist der Dieb!“, sagte der Jude. Der Offizier ließ den Soldaten auspeitschen, und daraufhin legte dieser ein Geständnis ab, und der dankbare Jude erhielt sein Geld zurück.

Der Offizier war erstaunt. Er wollte wissen, wie der Jude unter den vielen Soldaten den Schuldigen finden konnte. Der Jude, ein ehrlicher und einfacher Mann, erzählte ihm, der Schpoler Seide, ein großer Zadik, habe ihm den Rat gegeben. „Bring deinen Rabbiner sofort zu mir!“, befahl der Offizier. Der Jude erschrak, denn das hatte er nicht gewollt. Voller Reue, weil er den Namen des Zadik erwähnt hatte, kehrte er weinend zu diesem zurück, bat ihn um Vergebung und berichtete, was vorgefallen war.

„Hab keine Angst und weine nicht“, tröstete ihn der Schpoler Seide. „Sag dem Offizier, dass ich mich weigere zu kommen. Er soll stattdessen seine Hosentasche durchsuchen.“

Wieder ging der Jude zum Offizier und überbrachte ihm die Botschaft. Der Offizier steckte die Hand in die Tasche und untersuchte deren Inhalt. Dann nahm er, ohne ein Wort zu sagen, sein Gewehr und erschoss sich.

Später stellte sich heraus, dass der Offizier sich vom Feind hatte bestechen lassen. Er wollte seine Soldaten in einen Hinterhalt locken. Der Offizier hatte zwei Briefe geschrieben, einen an den König, dem er versicherte, der Feldzug verlaufe nach Plan und werde gewiss siegreich sein, und einen zweiten an den Feind, dem er den Hinterhalt genau erklärte. Als der Offizier seine Tasche überprüfte, merkte er, dass ihm ein tödlicher Irrtum unterlaufen war: Er hatte die beiden Briefe versehentlich vertauscht. Der Brief an den Feind war unterwegs zum König. Da der Offizier wusste, was ihn erwartete, nahm er sich das Leben, bevor der König ihm die Strafe auferlegen konnte, die er verdient hatte.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596
E-mail :rabbiner@t-online.de
www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe

Glaube und Vertrauen

Glaube genügt nicht. Du brauchst auch Vertrauen. Ein Dieb und ein Mörder kann gläubig sein. Vertrauen zu G-tt ändert dein Leben.

Schabbatzeit für 1 Tamuz / 04.07.08

	A n f a n g	E n d e
Karlsruhe	2 1: 15	2 2:37
Pforzheim	2 1: 13	2 2:35
Heidelberg	2 1: 15	2 2:39
Mannheim	2 1: 17	2 2:40
Baden-Baden	2 1: 14	2 2:36
Emmendingen	2 1: 13	2 2:33
Freiburg	2 1: 12	2 2:32
Konstanz	2 1: 05	2 2:24
Lörrach	2 1: 11	2 2:30
Rottweil	2 1: 10	2 2:30